

Bündner Tagblatt, Samstag, 9. Juni 2018

## Wie Sprachen uns beeinflussen

### Das Wissenschaftscafé widmete sich am Donnerstag der Mehrsprachigkeit in Graubünden und deren Einfluss auf die Sprachidentität. VON MICHELLE FISCHER

«Viele Rätoromanen haben auch ein bisschen ein deutsches Herz», sagte die Linguistin Anna-Alice Dazzi zu Beginn des Wissenschaftscafés Graubünden am Donnerstagabend. So werde die Identität vieler Bündner von zwei Sprachen geprägt. Auf welchen Ebenen diese Mehrsprachigkeit das Leben in Graubünden beeinflusst und wie die Sprachen sich im Laufe der Zeit verändert haben, diskutierten im Wissenschaftscafé vier Expertinnen und Experten sowie zahlreiche Zuhörer im Café «B12» in Chur.



Fünf Bündner Sprachexperten: Thomas Gadmer, Mirella Carbone, Anna-Alice, Dazzi, Moderator Christian Ruch und Oscar Eckhardt (von links). Foto Yanik Bürkli

Aus eigener Erfahrung berichtete die Kulturwissenschaftlerin Mirella Carbone, wie die Mehrsprachigkeit im Kanton aktiv gelebt wird. «Im Engadin ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man dem Gesprächspartner entgegenkommt und sofort in dessen Sprache wechselt – sei dies Romanisch, Italienisch oder Deutsch», erzählte sie. «Man ist in mehreren Sprachen zu Hause. Das ist wie Magie für mich.» Dass die Mehrsprachigkeit in Graubünden heute so gelebt und gepflegt wird, hat gemäss Linguist Oscar Eckhardt auch einen geschichtlichen Hintergrund. «Früher war es im Engadin selbstverständlich, dass man Deutsch gelernt hat, denn es war oft notwendig für die Ausbildung.» Wer eine bestimmte Lehre machen oder auf eine höhere Schule gehen wollte,

musste das Engadin verlassen. «Und das Weggehen tat den Engadinerinnen gut», meinte Anna-Alice Dazzi. Damals sei man gezwungen gewesen, mehr von der Welt zu sehen und zu lernen, was bei einer Rückkehr ins Engadin auch die Sprache beeinflusst habe. Heute könne man problemlos im Engadin leben, ohne je einen anderen Ort wirklich kennenzulernen. «In dieser Hinsicht waren unsere Grosseltern globaler als wir, die zwei Wochen in die Ferien fliegen und danach nicht einmal wirklich verstehen, wo wir waren.»

**Die Sprachen im Wandel der Zeit** Einheitlicher als unsere Grosseltern seien wir allerdings im Hinblick auf die Sprache, sagte Oscar Eckhardt. «Im Churer Rheintal hat man die lokalen Ortsdialekte grösstenteils aufgegeben, um sich einer grösseren Sprachgemeinschaft anzuschliessen.» So würde man heute kaum noch von Untervazer- oder Trimmiserdeutsch reden. «Heute heisst es einfach Churerdeutsch», so Eckhardt. Dass sich die Dialekte vermischen und die Nuancen verschwinden würden, gehöre zur Entwicklung der Sprache dazu. Aber nicht nur das Deutsche befindet sich im Wandel, sondern auch das Rätoromanische entwickelt sich weiter, wie Anna-Alice Dazzi weiss. «Viele junge Leute, die Rätoromanisch sprechen, schreiben untereinander auch Nachrichten auf Romanisch.» Dabei würden sich nicht nur die verschiedenen Idiome vermischen, sondern auch die Rechtschreibung werde völlig auf den Kopf gestellt. «Sie schreiben so, wie sie sprechen», erklärte Dazzi. Und auch wenn ältere Leute bei diesem Anblick die Hände verwerfen würden, sei es doch ein Zeichen dafür, dass die Sprache lebendig bleibe.

Die Entwicklung der Sprachen vorherzusagen, ist beinahe unmöglich. Trotzdem wagten die Experten zum Schluss ein Gedankenexperiment: «Im Jahr 2100 wird man im Churer Rheintal wohl eine Art schriftsprachliches Schweizerdeutsch sprechen», so Eckhardt. Rätoromanisch werde bis dahin überleben, das Walsertdeutsch sei dann aber wohl mehr eine Erinnerung als eine aktiv gesprochene Sprache, mutmassten die Experten.